

Integration statt Segregation

Freiwilliges Engagement von Migranten im Stadtteil als Weg zu mehr Selbstvertrauen

GERD GEHRMANN UND
UWE SÄUBERLICH

Dr. Gerd Gehrmann ist Professor für Soziale Arbeit und Soziologie im Ruhestand. Er arbeitet als Programmentwickler, Praxisberater und Evaluator des Programms »Familie im Stadtteil«. Uwe Säuberlich ist Leiter der Sozialen Dienste der Stadt Bremerhaven und Leiter des Programms »Familie im Stadtteil« (FiS).
www.jugendhilfe-bremerhaven.de

In dem Bremerhavener Projekt »Familie im Stadtteil« werden Familien mit Kindern im Alltag unterstützt. Ein erfreulicher Nebeneffekt des Programms ist es, dass die hauptsächlich ehrenamtlich arbeitenden Projektassistentinnen, oft mit Migrationshintergrund, zu mehr Selbständigkeit und Selbstvertrauen finden.

Das Projekt »Familie im Stadtteil« in Bremerhaven bietet nachbarschaftliche Hilfen für Familien an, die kurzfristig Hilfe bei der Versorgung, Pflege und Erziehung von Säuglingen und Kindern oder bei der Bewältigung des Haushalts brauchen und keine Hilfe durch Freunde oder Bekannte bekommen. (1) Die zeitweise Entlastung kann Stresssituationen und damit gewaltpräventiv wirken. Die Hilfen sind unbürokratisch und einfach zu bekommen. Die Freiwilligen – fast ausschließlich Frauen – werden von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, Teamleitern und Teamleiterinnen von »Familie im Stadtteil« geschult, angeleitet und unterstützt.

Die Assistentinnen von »Familie im Stadtteil«

Das Engagement der Assistentinnen von »Familie im Stadtteil«, so nennen wir die freiwillige Helferin aus der Nachbarschaft, beruht auf einer Entscheidung, die von der eigenen Lebenslage, Interessen und Planung getragen wird. Sie helfen anderen und dabei auch sich selbst. Engagement im politischen, kulturellen und sozialen Bereich ist meist der erste Schritt in eine neue Selbständigkeit. Die Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« erhalten eine für ihre Arbeit geeignete Vorbereitung. Sie leisten die Arbeit gegen eine geringe Aufwandsentschädigung. Die Hilfeleistungen sind einfacher Art, beispielsweise Kinder zur Schule oder Kita bringen, Kinder kurzzeitig betreuen, um die Mütter zu entlasten etc.

Die Mitarbeit als Assistentin in »Familie im Stadtteil« ist für Frauen mit Migrationshintergrund besonders attraktiv. Ihr Anteil unter den 88 Freiwilligen ist auf 70 Prozent im letzten Jahr angewachsen. Parallel dazu hat auch der Anteil der Eingewanderten zugenommen, die im Projekt »Familie im Stadtteil« Hilfe suchen. Im Jahre 2014 waren es 75 Prozent (inklusive der binationalen Familien 80 %). Die Freiwilligen haben 2014 insgesamt 6.485 Besuchskontakte unterschiedlicher Qualitäten, Inhalte und Dauer für 169 Familien geleistet.

Eine Befragung der Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« (halboffene Interviews) hat uns 2014 wichtige zusätzliche Informationen über die Freiwilligen geliefert. (2) An der Befragung nahmen 63 Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« von insgesamt 88 teil. Die befragten Freiwilligen sind überwiegend selbst oder ihre Familie ist nach Deutschland eingewandert (65 %), ohne Migrationshintergrund sind 35 Prozent. 19 Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« (30 %) stammen aus Osteuropa (Russland, Rumänien, Polen), 19 Assistentinnen (30 %) sind türkischer Abstammung, zwei kommen aus Nordafrika und eine aus Asien.

Die Nicht-Eingewanderten und die aus Polen eingewanderten Frauen sind überwiegend christlichen Glaubens, christlich-orthodox die aus Russland Eingewanderten. Türkisch- und arabischstämmige Frauen sind muslimischen Glaubens. Die Glaubenszugehörigkeiten haben nach Be-

obachtungen der Praxis auf die Zusammenarbeit bei Familie im Stadtteil keinen entscheidenden Einfluss gehabt.

Motive der Assistentinnen für ihr Engagement im Stadtteil

Die Frage war offen gestellt: »Als ich mich als Familie-im-Stadtteil-Assistentin bewarb, hatte ich folgende Gründe:«.

37 (52 %) Befragte gaben Helfermotive an und solche, die wir als »Sozialkontakt bezogen/integrativ« bezeichnet haben. Bei den Gruppen eingewanderter Frauen dominierten Motive, die mit ihrer Situation als Migrantinnen verbunden sind: So wollten fast zwei Drittel der türkisch –, arabisch – oder asiatischstämmigen Befragten soziale Kontakte, Wissen oder Kompetenzen, die es ihnen erleichtern mit Deutschen zusammenzukommen oder sich in Bremerhaven und allgemein in Deutschland zurechtzufinden. Fast drei Viertel der aus Osteuropa eingewanderten Frauen äußerten ähnliche Motive. Für nur etwa ein Viertel der deutschstämmigen Frauen war es hingegen besonders wichtig, ihre sozialen Kontakte zu erweitern. Bei ihnen waren mehr persönliche Motive für ihr Engagement ausschlaggebend, wie beispielsweise die freie Zeit sinnvoll zu nutzen oder sich beruflich neu zu orientieren.

Neben der Bedeutung der Arbeit mit den Familien sind den eingewanderten Frauen die Gruppenaktivitäten von »Familie im Stadtteil« sehr wichtig. Neben regelmäßigen Schulungen bieten die Teammitarbeiterinnen und Teammitarbeiter von »Familie im Stadtteil« wöchentliche Treffen zum Erfahrungsaustausch an. Daneben gibt es auch selbstorganisierte Gruppen:

- Seit mehreren Jahren findet einmal wöchentlich ein Deutschtraining statt.
- Eine Gruppe Frauen beteiligt sich an einem »Schwimmprojekt«. Muslimische Frauen gehen gemeinsam schwimmen und haben dann das Schwimmbad nur für sich.
- Ein Selbstbehauptungskurs wird in Zusammenarbeit mit der Polizei angeboten.
- Monatlich stattfindende Schulungen dienen neben der Wissensvermittlung.
- Einige Gruppen dienen dem Austausch von Erfahrungen bei der Arbeit mit den Familien sowie dem Austausch von Haltungen (Wert-

schätzung und Respekt gegenüber den Familien und gegenseitig) und Erziehungsvorstellungen.

- Eine sich wöchentlich treffende »Spaziergruppe« wird von bisher ausschließlich von Assistentinnen mit Migrationshintergrund von »Familie im Stadtteil« genutzt.
- Aus der Türkei und Arabien stammende Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« treffen sich einmal pro Woche zu einem selbstorganisierten Frühstück.
- In allen Stadtteilen wurden Sommerfeste für die AssistentInnen durchgeführt.
- Darüber hinaus gibt es zahlreiche gemeinsame Ausflüge.

An den Gruppenaktivitäten beteiligten sich überwiegend Assistentinnen von »Familie im Stadtteil«, die einen Migrationshintergrund haben. Vier Fünftel der Einwanderinnen aus der Türkei, dem Orient, aus Asien und aus Osteuropa

mit türkisch und arabischer Herkunft gaben an, durch die Beteiligung an den Gruppenaktivitäten persönlich zu wachsen, selbstbewusster zu werden und Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zu gewinnen. Die Gruppenaktivitäten erhalten bei den Migrantinnen eine ähnliche Bedeutung wie das Engagement bei Familie im Stadtteil überhaupt.

Die nicht eingewanderten Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« gaben an, überwiegend an den Schulungen und Austauschtreffen teilgenommen zu haben. Schwerpunkte bei den aus der Türkei oder Arabien eingewanderten Frauen waren neben Fachlichkeit, Austausch und Wissenserwerb soziale Kontakte zu haben und andere Assistentinnen des Projekts sowie die Kultur und Bräuche der Einwanderungsgesellschaft kennenzulernen. Auch bei den aus Osteuropa eingewanderten Frauen waren soziale Kontakte der Hauptgrund für die Teilnahme an Gruppenaktivitäten. Es waren

»Respekt, Achtung, Wertschätzung und Menschenrechte erzeugen ein Klima für integratives Zusammenarbeiten und Zusammenleben«

haben an Gruppenaktivitäten teilgenommen; von den nicht eingewanderten Frauen waren es nur knapp die Hälfte.

Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die Gruppenaktivitäten für Einwanderinnen eine größere Bedeutung haben als für die Nicht-Einwanderinnen. Die Gruppenaktivitäten bedienen unterschiedliche Bedürfnisse, einige vermitteln den Migrantinnen Kenntnisse und Kompetenzen, einige dienen der Geselligkeit.

Während die Bedeutung der Gruppenaktivitäten für die nicht eingewanderten Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« überwiegend im Bereich des fachlichen Austauschs und der Wissensvermittlung gesehen wurde, weisen die Angaben der Migrantinnen noch auf andere Bedürfnisse hin: Sie verbinden mit ihrer Beteiligung an den Gruppenaktivitäten offensichtlich auch häufiger den Wunsch, andere Menschen und Kulturen kennenzulernen sowie das Bedürfnis nach Geselligkeit. Migrantinnen

überwiegend Migrantinnen, die Integration fördernde Bedürfnisse genannt haben, Das ist einerseits aus dem Bedürfnis von Einwanderinnen heraus zu verstehen, sich in der Aufnahmegesellschaft zu orientieren und zeigt andererseits ihre große Bereitschaft zur Integration. Aus der Türkei stammende Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« äußerten zudem, durch die Teilnahme an Gruppentreffen Bedürfnisse zu befriedigen, die ihrer persönlichen Entwicklung dienen. Die Teilnahme an den Gruppenaktivitäten wäre ihnen wichtig, weil sie lernen und sich bedeutender fühlten. Die Gruppentreffen fördern offensichtlich ihre Integration und Emanzipation.

Veränderungen in der persönlichen Situation der Freiwilligen

Das Engagement im Projekt »Familie im Stadtteil« hat besonders bei eingewanderten Frauen das Leben und die

Projektbeschreibung »Familie im Stadtteil«

»Familie im Stadtteil« (FiS) ist ein kostenloses Angebot für Familien in Bremerhaven mit einem oder mehreren kleinen Kindern, die keine oder nur ungenügende Unterstützung durch ihre eigene Familie, Verwandte, Nachbarn oder Freunde haben. Durch geschulte Familienassistentinnen sollen diese Familien kostenlose Unterstützung bei der regelmäßigen Versorgung der Kinder im Alter bis zehn Jahren erhalten. Grundvoraussetzung ist die absolute Freiwilligkeit. Alleinerziehende und Familien entscheiden sich ohne Druck von Außen für die Hilfe durch eine FiS-Familienassistentin. Die Unterstützung durch das FiS-Programm kann jederzeit beendet werden.

Familien (auch Alleinerziehende, Elternpaare oder Familienangehörige mit einem Erziehungsauftrag, die ein oder mehrere kleine Kinder in der Familie betreuen), die in ihrem Alltag bei der Versorgung und der Erziehung der Kinder Hilfe brauchen und anfordern, können FiS in Anspruch nehmen.

Eine FiS-Familienassistentin besucht in der Regel einmal wöchentlich die Familie in ihrer Wohnung.

Die FiS-Familienassistenten erhalten hierfür eine monatliche Aufwandspauschale von 50,- Euro für die Betreuung einer Familie. www.jugendhilfe-bremerhaven.de/angebote/fis.html

persönliche Situation verändert. Sie besitzen damit ein großes Potenzial und Stärken. Sie erleben ihre Mitarbeit bei Familie im Stadtteil als sehr befriedigend, ihr Selbstwertgefühl wird gefördert, und ihr Selbstvertrauen vergrößert sich. Sich »aktiv« zu beteiligen und anderen Familien zu helfen, ist vielen wichtig. Je etwa ein Drittel der aus der Türkei stammenden und der nicht eingewanderten Frauen hat entsprechend geantwortet. Es handelt sich um starke Frauen und solche, die stärker werden wollen.

Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« nutzen ihr Engagement und ihre Erfahrungen in der Organisation des Programms und in der Praxis, um Neues zu erfahren, zu lernen und dabei »zu wachsen«. Es scheint Migrantinnen wichtig, mehr über die Aufnahmegesellschaft zu erfahren, oft ganz praktisch gedacht. Eine aus Russland eingewanderte Frau: »Bekannntschaft mit den Gesetzen von Deutschland, finanzielle Hilfe für meine Familie«, »Aneignung von Fertigkeiten im sozialen Bereich mit Kindern und Jugendlichen; ich habe ein Kind«.

Ein wesentliches Ergebnis der Untersuchung besagt, dass die Bildung und Weiterentwicklung von privaten Netzwerken bei nicht wenigen Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« stattgefunden hat. Überwiegend Frauen mit Migrationshintergrund haben angegeben, sie hätten neue Freunde und Bekannte unter anderen Freiwilligen und den Familien gefunden, mit denen sie gearbeitet haben.

Insbesondere türkisch- und arabischstämmige Einwanderinnen (also zwei Drittel) haben durch Familie im Stadt-

teil neue Freundinnen und Bekannte gefunden. Bei den nicht eingewanderten Frauen und denen aus Osteuropa sind es deutlich weniger. Möglicherweise war das Interesse bei den Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« aus der Türkei und Arabien eingewanderten Freiwilligen, neue Bekannte und Freunde in Deutschland zu finden, so groß, weil sie noch nicht so stark vernetzt waren.

Deutlich ergibt sich der Zusammenhang zwischen den Motiven für ihr Engagement bei »Familie im Stadtteil«. Wir erinnern: Es sind ebenfalls zwei Drittel, die integrative Ziele mit ihrem Engagement verbanden, beispielsweise »Deutsch lernen«, »andere Leute kennen lernen«, »Kontakte zu anderen Familien haben«.

Fazit

Die Integrationsleistung eingewanderter Frauen ist bemerkenswert. Der Weg über nachbarschaftliches Engagement scheint hier neue Perspektiven zu eröffnen. Eingewanderte Frauen sind Aktivposten. Sie besitzen immense Kraft und Stärke, weil sie ihre Familien vor und nach der Einwanderung managen, und sie besitzen damit einen großen Einfluss auf ihre Familien.

Durch die Arbeit mit den Familien und den Austausch mit anderen Freiwilligen und den Teamern werden humanistische Werte und Erziehungsziele verbreitet. Über eine weitreichende Vernetzung in der Nachbarschaft und im Stadtteil wirken sie und die von ihnen unterstützten Familien als Multiplikatorinnen.

Vor allem Frauen mit Migrationshintergrund sehen sich in ihrem Selbst-

bewusstsein gestärkt, weil sie die Unterstützung der Familien gut leisten und weil die Teamleitungen von »Familie im Stadtteil«, ihnen »Mut« und »Kraft« geben. Das Projekt »Familie im Stadtteil« hat ein Klima der Toleranz geschaffen: Eine aus der Türkei eingewanderte Assistentin von »Familie im Stadtteil« schreibt: »Dankeschön, weil ihr mich so hingenommen habt wie ich bin.« Respekt, gegenseitige Achtung, Wertschätzung und die Verpflichtung gegenüber den humanistischen Werten der Menschenrechte sind die Klammer, die das Klima für ein integratives Zusammenarbeiten und Zusammenleben erzeugen.

Das Projekt »Familie im Stadtteil« bildet damit insbesondere für eingewanderte Frauen eine Organisation und ein positives Umfeld, das die soziale und psychische Entwicklung von Frauen fördert. Vor allem aus der Türkei und Arabien eingewanderte Assistentinnen von »Familie im Stadtteil« haben ihr persönliches Wachstum, ihr gestärktes Selbstbewusstsein betont, mit Formulierungen, wie: »mutig geworden«, »fühle mich in Umgebung stärker«, »man fühlt sich wichtig, man ist wichtig« u. Ä. Hinter diesen Formulierungen steht eine immense Stärkung des Selbstvertrauens. Außerdem ist auch die Zugehörigkeit zu dem in der Stadt anerkannten Projekt »Familie im Stadtteil« ein stärkender Umstand. Die Frauen identifizieren sich mit »Familie im Stadtteil«, es hat sich eine »Corporate Identity« herausgebildet. Die Stärkung des Selbstbewusstseins der Frauen vergrößert ihren Einfluss im sozialen Umfeld, es stärkt ihre Position in der eigenen Familie. Dieser Umstand erhält für Migrantinnen, die sich in der Aufnahmegesellschaft erst verorten müssen, eine besondere Bedeutung.

Das Projekt »Familie im Stadtteil« ist also ein organisatorisches und soziales System, das durch das freiwillige Engagement die Integration von Migranten fördert. ■

Anmerkungen

- (1) Eine ausführliche Beschreibung, siehe: Gehrman, G./ Müller, K. D./ Säuberlich, U.; Familie im Stadtteil, Regensburg 2008.
- (2) Aus Platzgründen haben wir die Ergebnisse verkürzt und ohne Tabellen angegeben.